

Exkursionsbericht von Arkadi Miller, Oktober 2005*

Wem ist es nicht passiert: Man hat ein Seminar besucht, mehr oder weniger aktiv mitgearbeitet, vorbereitet, referiert, debattiert, widerlegt, bestätigt und am Ende hat man sich teils zur Freude, teils zum Leidwesen der Dozierenden dazu durchgerungen, eine Hausarbeit zu schreiben. Und danach? Meistens ging schon das nächste Semester los und es mussten andere Felder bearbeitet werden, so dass man kaum Zeit und Lust aufbringen konnte, einen bestimmten Themenbereich intensiver zu behandeln. Man verblieb bei der eher vagen Vorstellung vom Gegenstand, die mit der fortschreitenden Semesterzahl zusätzlich verblasste. Unsere Exkursion nach Prag hat gezeigt, dass es durchaus Wege und Mittel gibt, die Themen eines Seminars zu vertiefen.

Die Geschichte einer Stadt kann noch so spannend sein, eine Vorstellung vom Stadtraum und somit das Verständnis für seine Geschichte bekommt man erst, wenn man durch die Straßen wandert – an Häuserreihen entlang, quer über die Plätze, in deren Fassaden und Formen sich die reiche Geschichte einer Stadt widerspiegelt. Die Entwicklung von Prag ist ein Zusammenwachsen mehrerer Städte, deren Grenzen noch heute sichtbar sind. Einer modernen Kirche in Vinohrady, eigens dem tschechischen Katholizismus gewidmet, folgt ein paar hundert Meter weiter – bereits im Stadtteil Žižkov – ein postmoderner Fernsehturm, der auf dem Gelände eines jüdischen Friedhofs errichtet wurde. Der die Stadt hütende Stalin auf dem Letná-Berg, der Žižkov gegenüber liegt, wurde Anfang der 1960er Jahre abgetragen. Aber wenn man auf der Stelle steht und über die Dächer der Stadt blickt, bekommt man einen Eindruck, wie gigantisch die Wirkung des Monuments auf die Menschen in der Stadt gewesen sein muss.

Sachkundige Gastreferenten wie die Wissenschaftler Prof. Milan Hlavačka, Dr. Michal Frankl, Dr. Václav Petrbock und Jan Randák konnten manch eine Wissenslücke schließen und zum Nachdenken anregen. Durch das ehemalige jüdische Viertel und durch die Geschichte der böhmischen Judenheit begleitete uns Frau Podmelová, eine Überlebende der Shoa. Während des mehrstündigen Rundgangs bewies sie eine unglaubliche Ausdauer und Energie, die sich manch ein Studi zum Vorbild nehmen könnte.

Zufällige Streifzüge ergaben die interessantesten Ergebnisse. So stießen wir etwa in Žižkov auf eine in einem Hinterhof gelegene hussitische Kirche, deren

Fassade mit den Pawlatschen eines alten Žižkover Mietshauses konkurrierte. Die Kulisse des Pawlatschenhauses erinnerte an Szenen aus „Schwejk“. Dass dieser Mythos in dem Prager Stadtviertel immer noch gepflegt wird, bestätigte die Einweihung des Hašek-Denkmal, der nicht nur wir, sondern auch zahlreiche Epigonen seines naiven Helden beiwohnten.

Man kann noch so viele Bücher lesen, etliche Filme anschauen und alle Bilder analysieren, die Prag zum Thema haben, letztendlich bleibt es eine vermittelte Sicht der Dinge, bei denen das Unmittelbare – die Aura der Stadt zerstört wird. Sie ist nur vor Ort, auf den Plätzen und in den Straßen erfahrbar, sie erleichtert den Zugang zu einem bestimmten Thema und die anschließende Auseinandersetzung. Und sie bietet nicht zuletzt die Grundlage für schöne Erinnerungen...

*Der Text wurde ursprünglich für eine Fotoausstellung verfasst, die im Anschluss an die Exkursion im Osteuropa-Institut der FU Berlin stattfand.